

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1915)
Heft: 1

Artikel: "Du sollst nicht töten!"
Autor: Ade, Mathilde
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326148>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sagen das Herz des kommenden verjüngten Europa werden, in dem die sich ergänzenden Kulturströmungen zusammenfließen und aus dem sie lebenfördernd nach aussen hin pulsieren. — Damit legen wir zugleich den besten und so notwendigen Beweis ab für die Existenzberechtigung unseres eigenen Staatswesens.

Nicht ist es der Zweck dieses Weihnachtsgrusses, engherzige Propaganda zu machen für die Friedensbewegung, wohl aber für den höheren Friedensgedanken. Und darum bitten wir herzlich jeden, der mit den Gedanken dieses Mahnrufes übereinstimmt, ein kurzes Wort der Zustimmung zu senden an die Adresse des Zentralkomitees des Schweizerischen Friedensvereins in Luzern. Das Bewusstsein weiter Zustimmung aus allen Gauen unseres Schweizerlandes wird uns in unserem Streben stärken, unsere Bewegung mit neuer Kraft aufzunehmen, sobald die Umstände es gestatten, im Sinne des Dichterwortes:

„Untröstlich ist's noch allerwärts,
Doch sah ich manches Auge flammen
Und klopfen hört' ich manches Herz.“

Nach dem Kriege sollte unser ganzes Vaterland eine einzige grosse Friedensgesellschaft werden, geeignet zur Erfüllung des Wahrspruches:

„Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“
Der Schweizerische Friedensverein.

„Du sollst nicht töten!“

Ich aber sage euch, dass
Gott ferne solchem Getriebe,
Ungöttlich ist der Hass
Und göttlich nur die Liebe.

(Mirza Schaffy.)

Frauen aller Länder! Mitschwestern!

Die Entwicklungsgeschichte der Völker hat uns von jeder Einmischung in politische Vorgänge ausgeschlossen und uns des öffentlichen Stimmrechtes beraubt. Was sonst als Schwäche gelten möchte, ist nun unsre Stärke geworden — die passive Stärke der Schweigsamen, während sich die waffenstrotzenden Streiter der Staaten in der eigenen Kraft zu zerfleischen drohen und die herrlichen Werke, die sie der Menschheit geschenkt, wieder in wildem Hader vernichten. Kein Vorwurf über das Geschehene soll sie treffen, denn einem ehernen Naturgesetz folgend, das den Kampf zum Leben gesellt, focht jeder mit dem Einsatz seines Leibes für die ihm heilige Sache. Die Grösse des Heldentums und der Aufopferung soll nicht unterschätzt werden, doch müssen wir uns fragen, wie soll dies enden, wenn das blutige Ringen noch lange währt? Kann uns die Zukunft noch Entscheidungen bringen, welche die Gegenwart noch nicht bescherte? Jedes Heer wähnt vorwärts zu kommen, während sich die Reihen mehr und mehr lichten, jedes hofft mit eisernem Mut und der Kraft seines Rechts, den Sieg zu erzwingen, und schreitet über Hekatomben von Opfern an Gut und Blut. Kann da bei der letzten grossen Abrechnung selbst im günstigsten Falle noch eine Deckung von „Soll und Haben“, von Verlust und Gewinn stattfinden, und sind solche auf Tod und Zerstörung aufgebauten Erfolge nicht letzten Endes eine grosse Täuschung? Die Erde ist doch nur soweit unser, als wir ihre Schönheit geniessen, sie mit Fleiss bebauen und mit Geist und Liebe umfassen können.

Wir Frauen sind als Zuschauer im Weltentheater die ersten Hüter der waffenlosen Neutralität, die friedlichste Grossmacht geblieben und wollen uns darüber freuen. Wir kennen keine Parteien, wir kennen nur Menschen, und darum sind wir heute die Überlebenden und als solche die Sieger. Aber wir sind keine prahlenden und jubelnden Sieger, sondern stille und mitfühlende. Nur um schweres Leid zu lindern und grösseres

zu verhüten, müssen wir uns nun zur Partei einigen, sei das Stimmrecht nun unser! Wir sollten unsre ganze Kraft aufbieten und die Männer — gleich welcher Nation — veranlassen, ihre Waffen baldigst niederzulegen, statt sie mit vaterländischem Getöse noch weiter in den Tod zu hetzen, denn die Erde ist doch unser aller gemeinsame schöne Heimat, unser weiteres Vaterland. Wir sind die Erschaffer des Lebens und sollten darum auch dessen Beschützer sein! Oder sollen wir noch länger zuschauen, wie sich die Besten unserer Völker um illusorischer Vorteile und Grenzverschiebungen willen gegenseitig himmorden oder zu Krüppeln schlagen und die Welt damit nur trüber aber nicht reicher machen? Sind sie nicht alle die Verlierenden?

Die Lebensinteressen unserer Kulturstaaten sind heutzutage so enge miteinander verbunden, dass die Vernichtung des vermeintlichen Gegners nur einen Schritt ins eigene Fleisch bedeutet. Unsere herrlichen neuzeitlichen Verkehrsmittel und der elektrische Funke, der unsren Erdball wie mit einem Netze umzieht, haben aus der geographischen Vielheit eine Einheit geschaffen, eine Einheit, die allerdings aus dem Zwist der Mächte den Weltbrand entstehen liess, aber im wiedergewonnenen Frieden die verschiedenen Gebiete auf dem Grundsatz allgemeiner Interessengemeinschaft wieder um so fester zusammenschweissen muss. Der hohe ethische Gedanke der Menschheitsverbrüderung wird also dadurch von selbst zum obersten Vernunftsgesetz gestempelt, und an der Wandelbarkeit politischer Freundschaften und Bündnisse zerschellt auch der Glaube an die unverrückbare innere Notwendigkeit der Feindschaften.

Mitschwestern! Im Namen der Barmherzigkeit und um der Liebe willen, die wir unsren Kämpfern entgegenbringen, müsst ihr sie also bitten, ihre Hände nicht mehr mit Blut zu beflecken, ein so furchtbare Verbrennen an der Natur zu begehen und aller christlichen Moral damit vor den Kopf zu stossen. Das Prinzip der Vergeltung, das als sittliche Weltordnung die Schöpfung durchzieht, lässt keinen Frevel ungesühnt. Sucht das starke Geschlecht davon zu überzeugen, dass nur das geistige Heldentum im edlen Siege über sich selbst oder im friedlich schaffenden Wettbewerb mit Andern jenen höchsten Triumph feiert, der allein der künftigen Menschheit würdig ist!

Einigkeit macht stark! Nicht ein Volk allein kann den Friedenswillen erfolgreich bekunden, sondern nur viele oder alle zusammen. Darum sollen sich auch alle Frauen zu diesem echt weiblichen Werk der Vermittlung und Versöhnung die Hände reichen und nimmer erlahmen, denn der Schmerz um verlorene Gatten, Söhne und Väter wird jedes Herz mit gleicher Trauer erfüllen und uns diesseits oder jenseits der Grenzen als Schicksalsgenossinnen aufs innigste verbinden. Wir müssen nun unsre Brüder zu beschützen suchen, nachdem sie uns beschützten.

Tretet also heraus ihr Frauen aus der latenten Ergebenheit in das grausame Schicksal! Mit sanft überredender Bitte müsst ihr die Männer gemeinsam von dem Fluch ihres Handelns zu befreien suchen, dann wird auch euch da noch Erlösung werden, wo sie euch not tut, denn jedes trug in seiner Weise Sklavenketten, die zerreißen müssen. Lasst uns auf einen Weltfrieden mit beschränkten Waffen und Freiheit der Völker nach Sprache, Art und Gesinnung hinwirken! Schutz den Bürgern durch Schutzeute oder Schutztruppen, friedlichen Sport der kraftstrotzenden Jugend, aber weg mit dem Kampf der Massen im Reiche der Kultur! Lasst uns Christen Menschen werden und gemeinsam die Wunden heilen und das Elend lindern, das der Krieg bescherte, auf dass das schöne Wort unsres Heilands zur Erfüllung werde: „Liebet eure Feinde!“

Und nun sollten wir den müden Kriegern ein Fest der Eintracht zu bescheren suchen, zum Lohn dafür, dass sie ihre

Lieben und ihre Heimat so tapfer mit ihrem Blut verteidigten. Kein wüster Waffenlärm sollte sich mehr in den Klang der Weihnachtsglocken mischen und nie würde das „Friede auf Erden“ dann innigern Widerhall im Herzen der Menschen finden, als am Tage des Heils und der Wiedergeburt nach so unendlich schweren Kämpfen! Selig sind die Friedfertigen, denn ihrer ist das Himmelreich! Und aus den Trümmern, Wunden und Thränen erstehe der Segen einer neuen Kultur, eines höhern Menschheitsideals, welches das Erdreich umfasse. Dann wissen wir auch, dass unser Ringen nicht vergebens war. Jenes Ziel fördern zu helfen und in Treue festzuhalten, sei der Dank der Frauen!

Mathilde Ade, Grünwald b. München.

Krieg, Friede und die Zukunft.*)

Von Ellen Key.

Diejenigen von euch, die schon im Süden gelebt haben, wissen, dass an Allerheiligen Scharen Menschen auf die Friedhöfe pilgern, um an den Gräbern ihrer geliebten Toten zu beten. Heute gibt es ungezählte Scharen von Trauernden — mehr als seit langer, langer Zeit. Aber diese Trauernden können nicht an Gräbern beten, sie wissen nicht einmal, wo ihre Toten begraben sind, was ihre brechenden Augen zuletzt gesehen. Wir haben gelesen, wie Tote wie dürre Blätter im Herbst verbrannt wurden. Aber das sind nicht dürre Blätter, die abfallen, wenn ihre Zeit gekommen ist, das sind noch grüne Blätter, die von den Bäumen der Völker gefallen. Augenzeugen haben andere ländliche, friedliche Szenen geschildert, die uns — mehr als die Beschreibungen der Schrecken — ein wahres Bild vom Krieg geben. Sie haben uns von Kugeln erzählt, die dicht fielen wie Körner aus einer Säemaschine — eine Saat des Todes statt des Lebens. Sie sprachen von Schlachtfeldern, die an Getreidefelder erinnerten, über welche die Mähdampfmaschine gegangen — aber die gefallenen Köpfe waren vielleicht die Träger neuer Gedanken, neuer Ideen für die Zukunft. Sie erzählten von Flüssen voller Toten, wie unsere Flüsse im Frühling voller Holz sind, aber während die Wälder ihr Leben gaben, um neue Heimstätten zu bauen, hat der Krieg den Tod in unzählige Heime geschickt.

Ist es erstaunlich, wenn Tausende und Tausende sich fragen: Warum all dies? Gibt es etwas, das dieses unergründlichen Elends wert wäre? Können wir es je vergessen? Der materielle Verlust ist enorm. Doch, wenn nur genug Arme übrig bleiben, das Reich friedlicher Arbeit — das älteste auf Erden — wiederherzustellen, so kann der furchtbare Schaden geheilt werden. Nicht also verhält es sich mit den vernichteten geistigen Werten. Im Vergleich zu den Verlusten ist wenig gewonnen worden mit der Zerstörung des Egoismus, der Einzelne und ganze Klassen einhüllte und sie gegen die Wahrheit blind machte, dass der allgemeine Nutzen dem privaten vorangeht. Enge Bände sind zerrissen worden; Hass trat an die Stelle der Liebe; Fäden, die von Land zu Land geknüpft wurden, sind zerrissen. Noch grösser ist der Verlust für alle, die den Glauben an die Menschheit verloren haben. Wer kann da glauben, dass der Verlust an realen und idealen Werten aufgewogen werde durch die dargebrachten Opfer? Nein, wenn die Glut der Begeisterung vorüber ist, bleibt nichts als Asche. Und am schwersten wird die Verantwortung den Kinderseelen gegenüber sein, die in diesem Kriege verwundet worden sind. Ist es denn seltsam zu fragen, ob der Ruhm eines Volkes notwendigerweise auf Rüstungen und ihrer unabweisbaren Folge, dem Kriege, beruhen müsse?

Kein Volk hat ein grösseres Recht gehörig zu werden, wenn diese Frage beantwortet wird, als das unsere. Vor wenigen Jahren drängten unsere Nationalisten zum Krieg mit unserem Nachbarvolk. Der vereinte Wille von König und Volk verhinderte den Ausbruch des Krieges, und die Zeit hat bewiesen, dass der Hass jener Stunde keine Wurzeln hatte im Herzen des Volkes. Wieder stehen die beiden Nationen Hand in Hand, entschlossen, ihre Neutralität zu verteidigen, überzeugt, dass ein Krieg zwischen den Brudernationen von Skandinavien unmöglich ist. Wo wären wir nun, wenn die Nationalisten damals ihren Willen gehabt hätten? Und müssen die Nationalisten nicht selbst einsehen, wie schlimm es für uns wäre, wenn wir einen Feind zur Linken hätten? Unser hundertjähriger Friede hat unseren nationalen Geist nicht geschwächt, er hat es möglich gemacht, dass unsere geistigen und materiellen Kräfte zur Blüte gebracht wurden, ohne andere des Sonnenlichtes zu berauben.

Damals — wie jetzt — stand der Nationalismus dem Patriotismus gegenüber, und nur durch die Niederlage des Erstern gewannen wir unsere gegenwärtige relative Sicherheit. Und überdies haben wir in den Augen Europas ein nationales Ansehen gewonnen, wie wir es seit den Tagen unserer Machtstellung nicht mehr besessen hatten. Der Hass eines Volkes ist kein bleibendes Gefühl, aber er kann vom Abend bis zum Morgen in Flammen ausbrechen. In ihrem Innersten sind die Völker Pazifisten. Die Regierungen halten sich auch dafür, aber anstatt die Kunst des Regierens zu pflegen — des Einigens und Aufbaus —, brechen sie auf und trennen sie. Keine Regierung ist schuldlos, wenn jetzt das dunkelste Blatt der Weltgeschichte mit dem Herzblut der besten Söhne der Nationen geschrieben wird.

Man sagt, dieser Krieg habe den Traum der Pazifisten für immer zerstört. Eine eigentümliche Art, was heute in der Welt vorgeht, zu interpretieren! Wenn es jemals wahre Propheten gab — mehr als sie selbst es wünschten —, so sind es die Pazifisten, die voraussagten, dass die Rüstungen, mit denen die Nationen seit zehn Jahren mit einander wetteiferten, unausweichlich zum Kriege führen müssten. Die Sozialdemokraten, die diese Politik bekämpften, wurden Verräte genannt — diese Anklage kostete Jaurès das Leben. Die Kriegsführenden überbierten einander zu beweisen, dass die Pazifisten und Sozialdemokraten Recht hatten. Angesichts dieses Eifers können wir ruhig bleiben — die Ereignisse sprechen für uns.

Manche weisen darauf hin, dass Pazifisten und Sozialdemokraten Seite an Seite mit den Andern in den verschiedenen Heeren fechten. Aber wie könnte das anders sein? Sollten sie zur Zeit des Unglücks sich unpatriotisch erweisen, sie, die lächerlich gemacht wurden, weil sie — gerade aus feurigem, klar blickendem Patriotismus heraus — zu sagen wagten, dass Kriegsvorbereitungen in Friedenszeiten zum Kriege führen müssen?

Ebensowenig ist es die Aufgabe von uns Pazifisten zu beweisen, dass Internationalismus immer noch eine Realität ist. Man sehe nur die Wirkungen des Krieges auf den materiellen Austausch! Man beachte, wie die Kriegsführenden an die internationale öffentliche Meinung zu appellieren suchen. Früher hatten die Völker ein gutes Gewissen, wenn sie behaupteten, dass die Macht eines Volkes auch sein Recht sei. Heutzutage wagt keine Nation, unter dieser Flagge zu kämpfen. Alle wetteifern mit einander zu beweisen, dass sie um höhere Güter als ihre eigene Macht kämpfen — um das Recht und die Freiheit Anderer.

Denen, die glauben, dass Krieg ewig sein wird, und dass das Problem der Zukunft darin besteht, neue Höllenmaschinen zu erfinden, möchten wir die Frage stellen: Habt ihr nicht gesehen, dass ein neuer Geist aus der Abscheulichkeit hervorgeht? Seht ihr nicht den Bogen des Versprechens über der

* Jus Suffragii 1. Dez. 1914.